

Etwas Neues zur Struktur der Bergpredigt und ihrer Auslegung

Lässt sich zum Aufbau, zur literarischen Struktur und zur Exegese der Bergpredigt überhaupt noch etwas Neues sagen? Es kann sein, dass noch nicht alles, was an diesem berühmten Text in Mt 5-7 schon je entdeckt, dann auch bekannt gemacht worden ist. Einen solchen, bisher nicht diskutierten Beitrag, möchte ich hier zur Diskussion stellen.

Über den Aufbau und die literarische Struktur der Bergpredigt gibt es unterschiedliche Auffassungen. Ulrich Luz zum Beispiel findet – mit andern in der kirchlichen Tradition – eine Struktur mit dem Vaterunser als Zentrum und längenmässigen Entsprechungen davor und danach.¹ Die meisten Exegeten finden sonst in etwa folgende Struktur: 1. Einleitung mit Rahmen, Seligpreisungen und Bildwort von Licht und Salz, 5,1-16; 2. Hauptteil 5,17-7,12 mit Unterteilungen namentlich in 5,17/21-48 (Antithesen), 6,1-18 und 6,19-7,12; 3. Schluss: 7,13-28. Im Einzelnen sind die Schwierigkeiten und die unterschiedlichen Auffassungen vor allem betreffend des Hauptteils und seiner Struktur recht gross. Demgegenüber finde ich im Hauptteil der Bergpredigt, namentlich in Mt 5,21-48 (Antithesen) und auch in Mt 6,25-7,27 eine literarische Struktur, welche die übliche Auffassung in Frage stellt, für ein gutes Verständnis der Bergpredigt aber hilfreich ist.

Die literarische Struktur von Mt 5,21-48 (Schaubild dazu s.u.)

Die thematische Abfolge der sogenannten Antithesen scheint ja auf den ersten Blick etwas konfus zu sein. Das hat auch dazu Anlass gegeben, dass die Echtheit einzelner dieser Antithesen in Frage gestellt worden ist, insbesondere die Verse 29f mit ihren krassen Aussagen vom Ausreissen des Auges und Abhacken der Hand, die einen zur Sünde verführen. Sollten diese Stellen spätere Hinzufügungen sein, hat man so natürlich scheinbar ein wenig mehr Ordnung in die thematische Abfolge der Antithesen gebracht und zugleich ein paar exegetische Knacknüsse elegant umgangen. Andererseits macht aber die ganze Bergpredigt und insbesondere auch dieser Teil einen insgesamt sehr bewusst komponierten Eindruck.

¹ U. LUTZ: Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, Benziger/Neukirchener 1985, 186 (Abb. zum Aufbau)

Nach unserer heutigen Lese- und Verstehensgewohnheit erwarten wir bei der literarischen Gestaltung eines Textes normalerweise eine lineare Struktur und Abfolge des Inhalts von A zu B zu C. So ziemlich alle Exegeten rechnen auch in diesem Text nicht mit einer andern als einer linearen Struktur. Zugleich meldet sich dabei aber doch auch der leise Verdacht oder das Gefühl, die Komposition und Struktur des Abschnitts so noch nicht ganz getroffen zu haben. Dieses Gefühl täuscht nicht. Tatsächlich hat dieser Abschnitt nicht eine lineare, sondern eine *konzentrisch-symmetrische Struktur* der Form D, C und B zu A – mit ausgerechnet den schwierigen, fast anstössigen Versen 29 und 30 als Zentrum A – und dann eben symmetrisch zu diesem Zentrum nochmals zu den gleichen Themen B', C' und D' in umgekehrter Reihenfolge.

Eine konzentrisch-symmetrische Struktur ist in biblischen und antiken Texten um die Zeitenwende nicht selten. Sie kommt vor allem in apokalyptischen Texten vor, zum Beispiel auch im Buch Daniel, in den Kapiteln 2-7.² Diese Struktur wird aber auch dort meistens übersehen oder verkannt, indem das Buch Daniel nach andern, nur scheinbar zutreffenden Gesichtspunkten unterteilt wird, üblicherweise in Kapitel 2-6 „Danielerzählungen“ und 7-12 „Visionen“, wobei übersehen wird, dass auch Kapitel 2 eine Vision berichtet, eben symmetrisch zu Kapitel 7.

Möglicherweise hatte diese literarische Struktur auch einen mnemotechnischen Aspekt. Man kann sich so auch komplexere Gedankengänge gut merken.

Ulrich Luz erkennt als Kompositionsprinzipien von Matthäus unter anderem *Zentralverse* (Kelalim) wie zum Beispiel Mt 5,17.20.48 und „Zentraltexte“ wie 5,17-20, *Inklusionen* (Repetition von Schlüsselworten) wie bei der ersten und der letzten Seligpreisung Mt 5,3.10 („denn ihrer ist das Reich der Himmel“), welche das Dazwischenliegende ringförmig einschliessen und *chiastische Ringkompositionen*, wie er sie nennt, eine Reihe mehrerer Inklusionen, welche einen Text ringförmig umgeben, nach dem Kompositionsschema AB(C) ... D ... (C')B'A'.³ Was Luz chiastische Ringkomposition nennt, ist dem ähnlich, was ich mit Lenglet *konzentrische Symmetrie* nenne. Seinen Beobachtungen zu den Kompositionsprinzipien von Matthäus mag ich

² A. LENGLET: La structure littéraire de Dan. 2-7, Biblica 53, 1972, 169-190

³ LUZ: aaO, 21-23

prinzipiell zustimmen, hingegen kann ich ihm bezüglich des Vaterunsers als Zentrum, um das herum die ganze Bergpredigt als chiasmatische Ringkomposition aufgebaut sein soll, nicht folgen.

Sehr erstaunlich finde ich, dass Luz weit weniger offensichtliche Textstellen in der Bergpredigt als Beispiele für dieses kompositorische Schema anführt, die Stelle Mt 5,21-48 als solche aber nicht erkannt hat. Ich möchte sie folgendermassen zu erklären versuchen:

Ein verkanntes Wort als Zentrum

In diesem Abschnitt wird die vortrefflichere Gerechtigkeit im Sinne Jesu an Beispielen erläutert. Das Zentrum dazu sehe ich wie gesagt in den Versen 29 und 30:

²⁹ Wenn dein rechtes Auge dich zu Fall bringt, reiss es aus und wirf es von dir. Es ist besser für dich, eines deiner Glieder geht verloren, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird. ³⁰ Und wenn deine rechte Hand dich zu Fall bringt, hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, eines deiner Glieder geht verloren, als dass dein ganzer Leib zur Hölle fährt.

Das sind drastische, bildhafte, sehr eigenartige Aussprüche, die man einmal gehört nie mehr vergisst, ganz ähnlich wie die Worte vom Kamel, das eher durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher ins Reich der Himmel oder vom Balken im eigenen Auge, den man nicht sieht. Ich höre in solchen Worten unzweifelhaft den Meister selber reden. Irgendein Schüler, ein Redaktor, ein Epigone oder auch ein Verfasser eines Evangeliums kann meines Erachtens ein solches Wort nicht dazu „erfinden“ oder von sich aus beifügen. Das ist so eigenartig, dass es original sein muss. Die Frage ist, was Jesus mit diesem drastisch-bildhaften Wort sagen wollte. Anzunehmen, dass er das Ausreissen und Abhacken eines Körperteils im Ernst als „Gesetz“, als auszuführen, etablieren wollte – dazu erst noch als bessere Gerechtigkeit! – halte ich für absurd.⁴ Was aber wollte Jesus mit dieser Absurdität sagen?

Das Wort ist – im Gegensatz zu den umgebenden – im Singular formuliert. Er spricht damit den einzelnen Menschen an und will ihm sagen: Es darf in

⁴ Ein solcherart Verstümmelter wäre im Übrigen ja auch kultisch unrein gewesen und hätte nicht einmal in den inneren Vorhof des Tempels gehen können, geschweige denn ins Himmelreich.

dir vor Gott keinerlei Spaltung geben, dass bei dir im Prinzip kein Auge und keine Hand irgendetwas tut, was mit dem Willen Gottes nicht in Einklang steht. Es soll in dir keinerlei Schizophrenie da sein, was dein Sein und Tun vor Gott angeht, keine Doppelmoral, keine Heuchelei. Dein Inneres, dass du von Herzen dich öffnest für das Reich Gottes, und deine Äusserungen in Wort und Tat sollen absolut kongruent sein. Das Ja sei ein Ja und das Nein ein Nein ohne Doppeldeutigkeit und ohne Schlitzohrigkeit, so dass schwören unnötig ist. Er fordert da im Grunde genommen absolute Integrität im Glauben und in den Glaubensäusserungen, mit welchen wir Menschen in seiner Nachfolge ja dann auch vom Reich Gottes, das er verkündet hat, in der Welt Zeugnis geben sollen.

Das ist der Hintergrund, auf dem man dieses krasse Wort verstehen kann. Natürlich ist das ein Ideal, dem wir nie gerecht werden können, und tatsächlich abhacken und ausreißen sollen wir uns deswegen keine Hand und kein Auge. Das Evangelium bezeugt ja darum herum zur Genüge, dass Jesus keinen Sünder je weggewiesen oder so erbarmungslos verurteilt hätte, ganz im Gegenteil.

Jesus führt das Gesetz als Gesetz ad absurdum; er versteht es als Weisung

Da kein Mensch Jesu bildhafte Weisung als kasuistisches Gesetz wörtlich ernst nehmen und befolgen wird und es Jesus ganz offensichtlich auch nicht in diesem Sinn kasuistisch als Gesetz gemeint hat, führt dieses Bildwort das Gesetz an sich als legalistische Abgrenzung von Erlaubtem zu Verbotenem ad absurdum. Das Reden von der angeblichen „Verschärfung des Gesetzes“ durch Jesus, ist diesem Sachverhalt nicht angemessen.

Prof. Sigfried Schulz, der früher an der Universität Zürich Neues Testament gelehrt hat, hat in seiner Vorlesung jeweils davon gesprochen, Jesus habe das *Ritualgesetz* aufgelöst, das *Sozialgesetz* aber verschärft. Auch das trifft das Anliegen Jesu nicht richtig. Was Jesus ablehnt, ist der legalistische Gebrauch des Gesetzes als Abgrenzung von Verbotenem und Erlaubtem oder allenfalls Gebotenem, also die Funktion des Gesetzes als Kriterium dafür, was man nur tun muss oder nur unterlassen muss, um noch als „gerecht“ durchzugehen.

Er entkleidet das Gesetz seiner legalistischen Abgrenzungsfunktion in Bezug auf das, was vor Gott recht und gerecht ist. Das ist in seinen Augen die unvollkommene, schlechtere „Gerechtigkeit“, wie sie von seinen theologischen Gegnern, den „Schriftgelehrten und Pharisäern“ zumeist vertreten wurde. Jesus erhebt demgegenüber die andere, seiner Ansicht nach eigentliche Funktion des Gesetzes als Thora, als Weisung, ins Zentrum.

Was ist die Weisung Gottes? Gott will nicht, wie Jesus Mt 23,23 sagt, dass wir sogar die Minze, den Anis und den Kümmel – sinngemäss also Schnittlauch und Petersilie – verzehren und meinen dadurch schon besonders gerecht zu sein und dabei den wichtigeren Aspekt des Gesetzes ausser Acht lassen, nämlich die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Treue. Das Erste ist in seinen Augen Heuchelei, das Zweite dann eben die bessere Gerechtigkeit, die von Herzen, ganzheitlich, auf die Weisung Gottes hört als positive Maxime des Lebens, nicht als kleinliche, negative Abgrenzung zum Verbotenen.

Die Masslosigkeit der Forderungen Jesu

Stellt er mit seinem Gesetzesverständnis aber diesen Weisungscharakter ins Zentrum, dann kann diese Weisung Gottes als Leitlinie des Lebens natürlich nicht kasuistisch-massvoll sein, sondern sie kommt auf eine Art masslos, als absolute Forderung daher.

Hans Weder sagt in seinem grundlegenden Werk zur Bergpredigt zum Verständnis der Antithesen Jesu als einer eschatologischen Ethik: „Im Rahmen des Gesetzes frage ich nach dem Erlaubten. Das ist eine massvolle Frage, eine Frage nach dem Mass des Tuns. Die masslose Frage lautet aber: Was ist geboten, damit das Leben nicht nur nicht weggenommen, sondern zur vollen Entfaltung gebracht wird? Diese Wende vom Erlaubten zum Gebotenen ist eine *qualitative* Wende; sie ist der eigentliche Kern der Antithesen Jesu.“ Und zu Mt 5,27-30 sagt er: „Wer nach dem Willen Gottes fragt, kann nicht stehen bleiben bei der Regelung gesellschaftlicher Vorgänge, sondern er muss weiter schreiten bis dort hin, wo das Herz ins

Zentrum rückt, das Herz, das keiner richterlichen Kontrolle und keiner gesellschaftlichen Analyse zugänglich ist“.⁵

Diese Verse 29 und 30 verstehe ich also als Zentrum des ganzen Abschnitts, das die Ganzheit, die Integrität und innerpersönlich das Herz des Glaubenden in den Fokus nimmt. Zu dieser ungeteilten, inneren Ausrichtung des Herzens gehört dann aber auch das entsprechend kongruente Sein und Handeln in den weiteren Lebensbereichen, in der Ich und Du-Beziehung der Ehe und in den gesellschaftlichen Beziehungen im Raum der Polis, des Forensischen oder des Kultus.

Die Auswirkungen der zentralen Forderung Jesu

Als erstes Themenpaar, konzentrisch-symmetrisch um die Verse 29f herum, geht es um Jesu Stellung zur Ehe und Ehescheidung in den Versen 27f und 31f.

27 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst nicht ehebrechen! 28 Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau ansieht und sie begehrt, hat ihr gegenüber in seinem Herzen schon Ehebruch begangen.

Und:

31 Es wurde auch gesagt: Wer seine Frau entlässt, soll ihr einen Scheidebrief geben. 32 Ich aber sage euch: Jeder, der seine Frau entlässt - ausser sie sei der Unzucht schuldig -, treibt sie in den Ehebruch. Und wer eine entlassene Frau heiratet, bricht ihre Ehe.

Diese beiden Stellen stehen im Plural, was ihre Symmetrie betont. Angesprochen sind diejenigen, welche im Sinne Jesu glauben, ungeheuchelt und integer. Die wortwörtliche Aussage kommt natürlich daher wie eine „Verschärfung des Gesetzes“ – sei es des „Sozialgesetzes“. Das Verständnis des Gesetzes insgesamt als ein Wort Gottes der Weisung, welches das legalistische Verständnis des Gesetzes als Heilsweg ad absurdum führt, dürfte genauso wie bei den Versen 29f auch hier gelten.

⁵ HANS WEDER: Die „Rede der Reden“, TVZ, 1985, 107 und 113

Als weiterer Themenkreis, konzentrisch-symmetrisch darum herum, geht es um das integrale Sozialverhalten im Zusammenhang von Kultus und Gerichtswesen.

²³ Wenn du nun deine Opfertgabe zum Altar bringst und dir dort einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, ²⁴ dann lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen und geh, versöhne dich zuerst mit deinem Bruder; dann komm und bring deine Gabe dar.

²⁵ Verständige dich mit deinem Gegner in einem Rechtsstreit unverzüglich, solange du mit ihm unterwegs bist, damit er dich nicht dem Richter übergibt und der Richter dem Gerichtsdienner und man dich ins Gefängnis wirft. ²⁶ Amen, ich sage dir: Du wirst von dort nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.

Und:

³³ Weiter habt ihr gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst keinen Meineid schwören, sondern dem Herrn deine Eide einlösen. ³⁴ Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht schwören. Nicht beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, ³⁵ nicht bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füsse, nicht bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des grossen Königs, ³⁶ und auch bei deinem Haupt sollst du nicht schwören, denn es steht nicht in deiner Macht, auch nur ein einziges Haar weiss oder schwarz werden zu lassen.

³⁷ Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein. Was darüber hinaus geht, ist vom Bösen.

Vom menschlichen Gericht erwartet Jesus offenbar nichts Gutes. Er rät zur Versöhnung als Lösung von Streitereien und rät ab vom Gang vor Gericht. Gerechtigkeit oder Lossprechung von Schuld ist aber auch nicht einfach im Kultus vor Gott zu erlangen. Sein Rat lautet: Solange Unrecht oder Ungerechtigkeiten im Raum stehen, musst du nicht in den Tempel gehen, um zu versuchen, durch ein Opfer mit Gott ins Reine zu kommen, sondern gehe zuerst zu deinem Bruder, der etwas gegen dich hat und versuche dort, das Problem gütlich zu lösen.

Das Schwören ist etwas, das im forensischen Bereich eine grosse Bedeutung hat. Diese grosse Bedeutung hat es natürlich nur deshalb, weil

erfahrungsgemäss dem blossen Wort und der Wahrhaftigkeit der Menschen oft nicht zu trauen ist. Die Integrität fehlt ja oft in der Rede. Das Reden kann falsch sein, verleumderisch, die Wahrheit verbiegen oder Wichtiges verschweigen und Unvoreilhaftes kaschieren. Die unwahrhaftige Rede ist nicht nur vor Gericht ein grosses Problem, sondern unterminiert und gefährdet eigentlich das ganze soziale Leben. Jesus ist gegen das Schwören. Er fordert eine wahrhaftige Rede, wo ja ja heisst und nein nein. Wo Wahrhaftigkeit und Integrität in der Rede fehlen, da bekommt das Böse Raum, nicht nur vor Gericht, aber da ganz besonders auch.

In den Versen 23-26 ist ein Du angesprochen im Singular. In den Versen 33-37 kommen beide Formen vor, das Du angesprochen im Singular und mehrheitlich das Ihr im Plural. Die Weisung Jesu zur wahrhaftigen Rede gilt sozusagen als Selbstverständlichkeit für diejenigen, welche in ungeheucheltem Glauben ihm nachfolgen. Als allgemeines Gesetz mit Rechtskraft wird aber offensichtlich auch das nicht eingehalten werden können, wenn wir nur daran denken, wie oft im Tag wir lügen oder nicht ganz die Wahrheit sagen, wie uns die Psychologie vorhält.

Beispiele für kreatives Verhalten im Sinne Jesu

In den Versen 38-42 folgen dann drei wichtige Beispiele für das persönliche Verhalten und das ganzheitliche, integre und kongruente sich Einsetzen im Sinne Jesu vor Gericht, im öffentlichen und im privaten Bereich. Er zeigt an diesen Beispielen, wie wir auf kreative Weise von diesem Glauben auch Zeugnis geben und Gegner vielleicht zum Freund oder zum Guten gewinnen können. Diese Verse sind im Singular gehalten. Ein sehr bewusstes Du in der Nachfolge ist da angesprochen. Thematisch gehört es in denselben forensischen, politischen und sozialen Bereich, der mit den Versen 23-26 und 33-37 angesprochen wurde. Der Singular hier korrespondiert mit demjenigen der Verse 23-26. Die Übersetzung und vor allem das Verständnis von Vers 39 bietet allerdings ziemliche Schwierigkeiten. Die neue Zürcher Bibel übersetzt so:

³⁸ Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Auge um Auge und Zahn um Zahn. ³⁹ Ich aber sage euch: Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein!

Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.

Als weitere Übersetzungsmöglichkeit für Vers 39 bietet sie: «...: *Leistet dem Bösen (verstanden als «das Böse») keinen Widerstand! ...»* - Im Griechischen lautet die Stelle: ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν μὴ ἀντιστῆναι τῷ πονηρῷ: - wörtlich: Ich aber sage euch nicht entgegentreten dem Bösen.

Die Textüberlieferung ist klar und problemlos, aber wie ist der Satz zu verstehen? Die verschiedenen Übersetzungsversuche verschleiern leider mehr als sie erhellen; dazu später mehr.

⁴⁰ Und wenn dich einer vor Gericht ziehen will, um dein Gewand zu nehmen, dann lass ihm auch den Mantel. ⁴¹ Und wenn dich einer nötigt, eine Meile mitzugehen, dann geh mit ihm zwei. ⁴² Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will!

Vom Mitgehen einer zweiten Meile

Noch am einfachsten zu verstehen ist wohl das Wort vom Mitgehen einer zweiten Meile. Übersetzungen wie „ein Stück weit mitgehen“ statt eine oder zwei Meilen sind aber auch hier als modernisierende Übertragung gar nicht hilfreich, weil sie das richtige Verständnis geradezu verunmöglichen. Es gab im Römerreich damals nämlich ein generelles Recht für die Legionäre, dass sie jeden (nichtrömischen) Bewohner eines (unterworfenen) Landes zwingen durften, ihr Gepäck eine Meile weit zu tragen.

Die römischen Legionäre mussten bei Vollpackung ein Marschgepäck von 40-60 Kilo tragen! Dass sie davon streckenweise gerne einen Teil abgaben, ist gut zu verstehen. Das Recht dazu hatten sie, aber eben nur für eine Meile. Eine Meile sind 1000 römische Doppelschritte, also etwa 1 km und 600 m. Wieviel das ist, ist leicht abzuschätzen. Das geht man in einer Viertelstunde bis 20 Minuten. Dann durfte der Gezwungene das Pack absetzen und konnte frei wieder seiner Wege gehen. Wenn einer nun freiwillig das schwere Gepäck für einen Angehörigen der ungeliebten, römischen Besatzungsmacht noch weiter trug, dann musste das dem römischen Legionär mit jeder weiteren Viertelmeile immer mehr zu denken geben. Das tat er ja ganz offensichtlich nicht durch das Gesetz gezwungen, sondern *ihm zuliebe!* Ein Angehöriger des unterworfenen Volkes – normalerweise ein Gegner – tut ihm

freiwillig Gutes. Darum geht es Jesus ganz offensichtlich – den Gegner so zum Nachdenken zu bringen und für das Gute zu gewinnen suchen.

Vom Streitigmachen des Untergewands vor Gericht

Dieselbe Absicht zeigen und bestätigen auch die beiden anderen Beispiele. Einem Menschen vor Gericht sein Untergewand streitig zu machen, ist ja nahezu pervers. Das könnte allenfalls sein, wenn er es gestohlen haben sollte, wenn er also sonst nackt gewesen wäre; denn einen ganzen Garderobenkasten voll Kleider hatte ein gewöhnlicher Mensch damals sowieso nicht. Das kann hier aber nicht sein, weil der Beklagte ja offenbar sogar auch einen Mantel hat. Es könnte also sein, dass es bei der gerichtlichen Auseinandersetzung – um eine solche handelt es sich hier – nur um eine angebliche Schuld ginge, um einen unzutreffenden Vorwurf.

Nun verbietet aber das Gesetz (Ex 22,25 und Dtn 24,13) explizit von einem Armen den Mantel als Pfand zu nehmen, weil der Mantel ja zugleich seine einzige Decke ist, mit der er sich in der kalten Nacht decken kann. Wenn der – wahrscheinlich sogar zu Unrecht – Beklagte zum Untergewand nun auch noch den Mantel geben würde, dann stünde er ja – allenfalls bis auf ein Lendentuch – splitternackt da, - und der Kläger stünde im jüdischen Kontext als ein ungerechter, ruchloser Kerl da, der sich nicht an Gottes Gebot hält. Vielleicht hat er ja das Untergewand gefordert, weil das im Gesetz nicht ausdrücklich verboten ist, aber das wäre natürlich eine ausgemachte Schlaumeierei, die dem Sinn des Gebotes erst recht zuwider liefe.

Der Beklagte appelliert also in dem Beispiel Jesu ganz stark an den Glauben und die Gerechtigkeit, an die Gottesfurcht des Klägers. Das heisst doch wiederum: Er möchte ihn für das Gute gewinnen.

Vom Hinhalten auch der anderen Backe

Das gleiche Bild zeigt sich beim bekanntesten Beispiel, das geradezu sprichwörtlich geworden ist: Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt ... Ein sprichwörtliches Beispiel geht natürlich vom Normalfall der Rechtshändigkeit aus. Versuchen sie einmal als Rechtshänder einem andern auf die *rechte* Backe zu schlagen! Das geht schon, aber nicht im festen Zuschlagen, sondern nur im beleidigenden Wegschlagen mit dem

Handrücken. Beim ersten Schlag geht es also hier um eine relativ „leichte“, beleidigende Tätlichkeit, eine Provokation, die normalerweise gerne in einen ernsthaften Konflikt ausartet.

Wenn sich der so Angegriffene nun aber nicht provozieren und seinerseits zu unbedachten, eventuell sogar größeren Tätlichkeiten hinreißen lässt, sondern diese Provokation erst einmal hinnimmt, dem Gegner aber in die Augen schaut, ihm nicht ausweicht, ihm sogar die linke Backe hinhält, dann gibt er doch dem Beleidiger die Gelegenheit, sich noch zu besinnen, ob er wirklich ernsthaft Krach will, oder sich allenfalls zu beruhigen und auf eine bessere Konfliktlösung „einzusteigen“. Das heisst doch auch wieder: Derjenige, der sich besonnen verhält und nicht mit gleicher Münze heimzahlt, versucht seinen Gegner für das Gute zu gewinnen.

Ein solch bewusst friedfertiges Verhalten ist gewiss nicht zuerst eine Anweisung für die Erziehung kleiner Kinder, sondern das ist „hohe Schule“ des Glaubens, für Menschen mit einer starken, festen Persönlichkeit, die wissen, worum es geht. Die Analogie zum sog. „gewaltlosen Widerstand“ (besser „nicht gewalttätigen, friedlichen, kreativen Widerstand“) eines Mahatma Gandhi oder Martin Luther King ist offensichtlich. Die sind ja bekanntermassen zu dieser Methode der „direct action“ genau hier bei Jesus in die Schule gegangen.

Was also heisst „dem Bösen nicht widerstehen (oder entgegenstehen)“?

Diese Beispiele illustrieren nun doch bestens, was gemeint ist mit „dem Bösen nicht entgegenstehen“. Damit ist ganz klar nicht gemeint, dass man vor dem Bösen weichen und ihm durch quietistisches Verhalten, durch Geschehenlassen, Tür und Tor öffnen und ihm damit geradezu noch Vorschub leisten sollte. Ganz im Gegenteil. Die Beispiele Jesu zeigen, dass es ihm darum geht, sich mit ganzer Kraft, mit seiner ganzen Person, standhaft, auch wenn Gefahr für Leib und Leben droht, für das Gute einzusetzen und zu kämpfen. Das kann aber nach Jesu Meinung nicht geschehen, wenn man sich in einen Clinch mit dem Bösen hineinziehen lässt. Dem Bösen nicht „widerstehen“ (nicht entgegenstehen) heisst also konkret, nicht mit gleicher Münze heimzahlen, sich nicht auf seine Ebene begeben,

sondern umgekehrt mit allen Mitteln zu versuchen, das Böse für das Gute zu gewinnen.

Das Böse nicht tun, heisst noch nicht das Gute tun. Das Gute tun ist mehr, als bloss das Böse nicht tun, nicht gegen das Gesetz zu verstossen. Um dieses Mehr zum Tun des Guten geht es Jesus – mehr als die Heiden und die gewöhnlichen „Sünder“ (Zöllner, Menschen) tun. Die Kinder seines Vaters im Himmel sollen sich immer fragen, wie sie sich optimal für das Gute, für seinen guten Willen, stark machen und einsetzen können.

Diese Haltung findet ihren Kulminationspunkt sogar in der Anweisung Jesu: Liebet eure Feinde, und bittet für die, welche euch verfolgen, damit ihr Söhne (Kinder) eures Vaters in den Himmeln seid!

Das grundlegende Sozialgesetz

Diese Anweisung in den Versen 43-48 legt sich zusammen mit den Versen 21f als dritter Themenkreis konzentrisch-symmetrisch um die Verse dazwischen.

²¹ Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht töten! Wer aber tötet, der sei dem Gericht übergeben. ²² Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, sei dem Gericht übergeben. Und wer zu seinem Bruder sagt: Du Trottel, der sei dem Hohen Rat übergeben. Und wer sagt: Du Narr, der sei der Feuerhölle übergeben.

Und:

⁴³ Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. ⁴⁴ Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, ⁴⁵ so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. ⁴⁶ Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? ⁴⁷ Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? ⁴⁸ Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Hier geht es um das grundlegende Sozialgesetz, nicht zu töten, das Jesus nach seinem Verständnis des Gesetzes als Weisung auch hier weiter fasst

als nur als Strafgesetz, welches bloss die strafbaren Handlungen als Mord oder Totschlag erfasst. Wo das grundlegende Sozialgesetz hinzielt, das in seinem Sinn auf Vollkommenheit hin angelegt ist, auf ein ganzheitliches, integres und kongruentes Hören und Tun von Gottes Wort hin, das führen die Verse 43-48 aus: *Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen*. – Diese Haltung und dieses Verhalten ist wohl auch nicht wirklich „menschlich“, sondern nur im Glauben möglich, im Vertrauen auf Gott und durch ihn – so aber ja; dafür gibt es Beispiele – nicht zuletzt auch Jesus selber.

Dass es Jesus darum geht, dass das Gute tun noch mehr ist, als nur das Böse nicht tun, das zeigen eigentlich all seine Worte in der Bergpredigt, die beginnen mit: „Ich aber sage euch“. Wenn für seine Anweisungen etwa der Begriff „Verschärfung des (Sozial-)gesetzes“ gebraucht wurde, dann ist diese Begrifflichkeit sicher nicht ganz adäquat. Es geht Jesus nicht um das Gesetz und auch nicht um dessen Verschärfung, sondern offensichtlich eben um die Einsicht, dass das Gute tun noch etwas Anderes und etwas mehr ist, als sich nur an irgendein Gesetz zu halten. Unter diesem Aspekt fällt nun ein besonderes Licht auch auf die Verse 28 und 32, wo es um Ehe und Ehebruch geht. Auch in dieser Hinsicht das Gute zu tun, ist halt noch mehr und etwas Anderes als bloss formal das Gesetz einzuhalten und das Böse – das vom Gesetz verbotene – zu unterlassen.

Konkretisierung an den drei klassischen Frömmigkeitsäusserungen ...

Dieses Grundthema der Bergpredigt wird in der Folge in Mt 6,1-18 konkretisiert an den drei klassischen Glaubens- oder Frömmigkeitsäusserungen, nämlich dem Almosengeben, dem Beten und dem Fasten.

Das Unservater erscheint in der so verstandenen Struktur der Bergpredigt also keineswegs als Zentrum der Bergpredigt, sondern als Einschub und Beispiel für richtiges Beten unter diesem in den Versen 5-8 angesprochenen Thema.

Zum selben Ergebnis kommt auf anderem Weg auch Martin Vahrenhorst. Er sagt in seinem Beitrag „Die Bergpredigt als Weisung zur Vollkommenheit“ in der Festschrift für Klaus Haacker: „Wenn diese Beschreibung des

Aussagegefälles von 6,1-18 zutrifft, dann hat das – nebenbei bemerkt – Konsequenzen für die Bedeutung, die das Vaterunser im Duktus der Bergpredigt hat. Dieses Gebet steht dann nämlich keineswegs im Zentrum von 6,1-18 (geschweige denn der ganzen Rede), sondern erscheint als ein Unterpunkt eines der drei Gliederungspunkte Almosen, Gebet, Fasten.“⁶

... und an der persönlichen Glaubenseinstellung

Nach den drei klassischen Glaubensäußerungen wird das Grundthema an der persönlichen Glaubenseinstellung weiter konkretisiert, und zwar wieder in einer konzentrisch-symmetrischen Struktur mit dem Zentrum der Verse 22f: *Das lautere – das einfältige – Auge bringt Licht dem ganzen Leib*, umgeben von den thematisch parallelen Worten in den Versen 19-21 und 24, *wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein* und: *Niemand kann zwei Herren dienen*.

Eine konzentrisch-symmetrische Struktur auch um die „Goldene Regel“

In Mt 6,25 – 7,27 folgt nochmals ein konzentrisch-symmetrischer Aufbau. Zentrum dieses Abschnitts ist die „Goldene Regel“ in Mt 7,12, die typischerweise bei Jesus positiv formuliert ist, nicht negativ wie bei andern oder im Sprichwort „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“.

Alles was ihr möchtet, dass es die Menschen euch tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.

Was möchten wir nicht alles, dass es die Menschen uns tun ... das ist sehr viel, viel, viel mehr als das Sprichwort als zu Vermeidendes anspricht. Wir möchten doch, dass wir von den Menschen geliebt werden mit allem, was dazu gehört. Auch dieses Wort als Zusammenfassung der Weisungen der Bibel folgt der Absicht Jesu, sich dem Willen Gottes von Herzen, ganzheitlich, ungeheuchelt und ohne Zwiespältigkeit hinzugeben.

Konzentrisch-symmetrisch umgeben wird dieses Wort von den Versen 7-11 und 13f, *Wer sucht, der findet ... die enge Pforte und den schmalen Weg*.

⁶ M. Vahrenhorst: „Die Bergpredigt als Weisung zur Vollkommenheit“ in Logos-Logik-Lyrik, Festschrift für Klaus Haacker, Ev. Verlagsanstalt Leipzig 2007, (115-136), 122

Dies wiederum ist in ähnlicher Weise umgeben von den Versen 1-6 und 15-23. Die ersten sechs Verse sprechen vom richten und gerichtet werden, vom Splitter im Auge des Bruders und dem Balken im eigenen und von den Perlen, die man nicht vor die Schweine werfen sollte. Es geht dabei also in verschiedener Hinsicht um das richtige Unterscheiden, was der konsequenten Glaubenshaltung im Sinne Jesu entspricht und was nicht. Und ebenso geht es in den Versen 15-23 um das Unterscheiden und Erkennen, was rechte Verkündigung der Botschaft Jesu ist und was adäquate Nachfolge.

Umrahmt wird dieser Abschnitt auf der vorderen Seite von einem Lobpreis des Gottvertrauens („Sorget euch nicht um euer Leben ...“) in den Versen 6,25-34 mit dem für die ganze Bergpredigt wichtigen und bezeichnenden Vers 33 darin: *„Suchet zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit, dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden!“* Man könnte diesen Satz geradezu als „cantus firmus“ der Bergpredigt bezeichnen.

Auf der Seite, zum Schluss hin, in den Versen Mt 7,24-27, entspricht diesem Gottvertrauen das Gleichnis vom Haus auf dem Felsen: *„Jeder nun, der diese, meine Worte hört und sie tut, ist einem klugen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute“*.

Der Rahmen um die ganze Bergpredigt bilden die Verse Mt 5,1f und 7,28f.

Vergleich zwischen der Bergpredigt bei Mt und der Feldrede bei Lk

Lk 6,20-23	entspricht	Mt 5,3.6.11ff.
Lk 6,27-30	entspricht	Mt 5,44.39-42
Lk 6,32-36	entspricht	Mt 5,46f.45.48
Lk 6,37f.	entspricht	Mt 7,1f.
Lk 6,41-49	entspricht	Mt 7,3-5.16-21.24-27

Das heisst, sowohl die Bergpredigt als auch die Feldrede enthalten „Sondergut“, das nur bei Lk oder nur bei Mt vorkommt, aber nicht alles, was

in der Feldrede (Lk 6,20ff) steht, steht auch in der Bergpredigt (Mt 5-7) und umgekehrt schon gar nicht.

Viele andere Worte aus der Bergpredigt kommen zwar bei Lk auch vor, aber nicht in der Feldrede, Kp. 6, sondern an andern Stellen, in anderen Zusammenhängen, zum Beispiel steht:

- Das Unser Vater bei Lk 11,1-4 (Text z.T. abweichend, welcher ist ursprünglicher?)
- Die Warnung vor irdischem Sorgen bei Lk 12,22-31
- Das Wort vom Bitten, Suchen und Finden bei Lk 11,9-13

Die Quelle(n) Q und/oder mündliche Quellen

Das Lk und das Mt haben vermutlich beide – ausser dem Mk – noch eine andere (ihnen möglicherweise schriftlich vorliegende) **Quelle Q** mit Worten Jesu gekannt, aus der sie bei der Gestaltung ihrer Evangelien Teile (Worte Jesu) übernommen haben, welcher auch die Bergpredigt, resp. die Feldrede zugeschrieben werden – mit Betonung auf „vermutlich“ und „möglicherweise“. Irgendwoher werden sowohl „Lukas“ wie „Matthäus“ diese Worte Jesu ja haben, von einer Quelle (Überlieferung), die ihnen beiden zugänglich war. Dass sie voneinander abgeschrieben hätten, ist weniger wahrscheinlich. Und das Markusevangelium enthält diese Worte Jesu nicht. Da zwischen Mt und Lk aber erhebliche Unterschiede bestehen, sowohl im Bestand als auch in der Abfolge und Anordnung und im Wortlaut, ist doch sehr fraglich, ob sie wirklich eine und dieselbe schriftliche Quelle gehabt haben, oder ob es allenfalls die Quelle Q in diversen Varianten gegeben hat. Da nicht einmal eine wirklich gesichert ist, mache ich zu sogar mehreren Varianten der Quelle Q ein sehr grosses Fragezeichen.

Als andere Quellen kommen meiner Ansicht nach vor allem mündliche Quellen in Frage, gute, mündliche Quellen allerdings umso eher, je früher man die Abfassungszeit der Evangelien nach Mt und Lk annimmt.

Zu Abfassungszeit und Ort

Eine möglichst späte Abfassungszeit anzunehmen, ist zwar üblich geworden. Es gibt dafür meines Erachtens aber keine wirklich zwingenden, sachlichen Gründe. Eine frühe Datierung insbesondere auch des Mt halte ich für möglich

und wahrscheinlich. Ich denke dabei an die Zeit jedenfalls nach 62, nach der Vertreibung der Urgemeinde aus Jerusalem, z.B. Mitte-Ende der 60-er Jahre, in einem Aramäisch sprechenden, jüdisch-christlichen Umfeld, z.B. im syrischen Antiochien. Bei den Adressaten scheint doch vorausgesetzt zu sein, dass sie die jüdischen Ritual- und Sozialgesetze im Detail noch kannten, und hinter zentralen, griechischen Termini in der Bergpredigt dürften in den zugrunde liegenden Quellen offensichtlich hebräisch-aramäische Bezeichnungen gestanden haben. Als terminus a quo erst von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels auszugehen, halte ich nicht für zwingend und eine viel spätere Ansetzung als unwahrscheinlich. Einen sinnvollen terminus ad quem gibt es leider nicht, einen greifbaren erst sehr viel später bei Ignatius von Antiochien (um 100).

Die Bergpredigt Mt. 5 - 7 Struktur und Aufbau nach Pfr. M. Hess

Kp. 5	1f.	Einleitung (Rahmen)		
	3-12	Lobpreis der Jüngerschaft (Seligpreisungen)		
	13	Jüngerspruch vom "Salz der Erde"		
	14-16	Jüngerspruch vom "Licht der Welt" und der "Stadt auf dem Berge"		
	17-20	Thema: Die bessere Gerechtigkeit zum Erweis der Gottesherrschaft		
		Die bessere Gerechtigkeit an Beispielen exemplifiziert		
	21f.	Am grundlegenden Sozialgesetz "Du sollst nicht töten"		im Plural
	23-26	Am Zusammenhang von Kult- und Sozialverhalten		im Singular
	27f.	Am Verhalten in der Paarbeziehung		im Plural
	29f.	Die innerpersönliche Kondition dazu: Absolute Integrität jedes Einzelnen		
		Die Folgen daraus in den genannten Beispielen/Bereichen:		
	31f.	In Bezug auf die Ehe/Paarbeziehung		im Plural
	33-37	Im öffentlich-forensischen Bereich/wahrhaftige Rede		pl. (!)+sing.
38-42	für das persönliche Verhalten in der Öffentlichkeit/Zeugnis geben		im Singular	
43-48	Für das Sozialverhalten im Allgemeinen: "Liebet eure Feinde"			im Plural
Kp. 6		Das Thema wird konkretisiert:		
	1-4	Am Almosengeben	} = an den 3 klassischen Glaubensäusserungen	
	5-8	Am Beten		
	9-13.14f.	Das Gebet des Herrn		
	16-18	Am Fasten	} ... und an der persönlichen Glaubenseinstellung	
	19-21	Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein		
	22f.	Das lautere Auge bringt Licht dem ganzen Leib		
	24	Niemand kann zwei Herren dienen		
	25-34	Lobpreis des Gottvertrauens ("Sorget euch nicht")		
	6,33:	Cantus firmus der Bergpredigt: Suchet zuerst sein Reich ...		
Kp. 7	1-5.6	Das rechte Unterscheiden		
	7-11	Wer sucht der findet Gottes Gegenwart wirksam		
	12	Die Goldene Regel	<- 5,13-16; <- 5,17	<- 6,33
	13f.	Der schmale und der breite Weg		
	15-23	Rechte Verkündigung, rechtes Tun im Namen des Herrn (rechtes Unterscheiden/Gericht)		
	24-27	Die gut fundierte Haus-Herrschaft Gottes auf Erden im Hören und Tun.		
	28f.	Abschluss (Rahmen)		

Literatur

Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, Benziger/Neukirchener, 1985

Hans Weder: Die „Rede der Reden“, TVZ, 1985

Martin Vahrenhorst: „Die Bergpredigt als Weisung zur Vollkommenheit“ in: Logos-Logik-Lyrik, Festschrift für Klaus Haacker, Ev. Verlagsanstalt Leipzig 2007, 115-136

Abstract

Der literarische Aufbau der Bergpredigt Mt 5-7 ist geprägt von konzentrisch-symmetrischen Strukturen vor allem in den Antithesen Mt 5, 21-48 um die Verse 29f herum und 6,25-7,27 um die Goldene Regel 7,12 herum. Die Verse, die sich konzentrisch-symmetrisch zuordnen lassen, entsprechen und ergänzen sich thematisch und z.T. auch grammatikalisch.

Within the Sermon on the Mount Mt 5-7 we find the literary structure of a concentric symmetry, especially in Mt 5,21-48 around vv 29f and in 6,25-7,27 around 7,12. The respective verses are corresponding and complementing topical and partially in grammar too.

Martin Hess, 09.08.2016